



Szene aus dem Theaterstück „Ein fliehendes Pferd“ von Martin Walser: Nadine Landert, Colette Studer und Niklaus Steiner (von links). BILD: ROSEMARIE TILLESSEN

## Störung der Urlaubsidylle

Laxdal Theater zeigt Martin Walsers Ein fliehendes Pferd. Ensemble begeistert mit überzeugender Darstellung

VON ROSEMARIE TILLESSEN

Mit seiner Novelle „Ein fliehendes Pferd“ gelang Martin Walser 1977 sein literarischer Durchbruch. Sie wurde zweimal verfilmt, und später entstand in Zusammenarbeit mit Regisseur Ulrich Khuon eine packende Theaterfassung. Nun hatte sie im ausverkauften Laxdal Theater in Kaiserstuhl in der Regie von Peter Niklaus Steiner Premiere.

Größer können die Kontraste zwischen zwei Paaren nicht sein: Hier Studienrat Helmut, der seit elf Jahren mit seiner Frau Sabine den gleichen Ferienort besucht und von sich selbst behauptet, „Ich bin Kleinbürger“. Dort sein ehemaliger Schulfreund Klaus, der sich als

Journalist stolz als geistig und sexuell befreiten Erfolgsmensch bezeichnet und sich mit seiner 18 Jahre jüngeren Frau Helene schmückt. Beide Freunde haben sich seit 23 Jahren aus den Augen verloren und zufällig in ihrem gemeinsamen Ferienort wiedergesehen.

Der Abend beginnt, wie Helmut und Sabine auf das andere Paar warten, um gemeinsam zu segeln. Doch Helmut, der am liebsten unerkannt und nach festen Regeln seinen Tag verbringt, ist genervt und sperrt sich: „Bloß keine neuen Leute mehr!“ Sabine dagegen freut sich, dass Abwechslung in ihr Leben kommt und ist beeindruckt von dem lockeren Klaus und seiner Frau Helene. Vom ersten Augenblick an liegt bei ihrer Begegnung schwüle Spannung in der Luft, und man spürt viel Ungesagtes hinter der lächelnden Fassade. Denn schnell führt der Aufreißer Klaus das Wort, turtelt aufdringlich mit Helene und provoziert mit jedem Satz den angewiderten Helmut, sein früheres Vor-

bild. Die Handlung eskaliert, als die beiden Männer zu einem Segeltörn in die stürmische See aufbrechen.

Das ist mehr als eine unterhaltsame Beziehungskomödie. Großartige schauspielerische Leistungen zeigen Peter Niklaus Steiner (Helmut), Colette Studer (Sabine), Krishan Krone (Klaus) und Nadine Landert (Helene). Gerade sie, erstmalig mit im Team, ist die große Überraschung des Abends. Sie ist nicht nur bezaubernd anzusehen, sondern überzeugt vor allem nach der Pause: Ihre Lebensbeichte, ihr köstlich gespielter Schwips und die Verzweiflung an ihrem gar nicht mehr so strahlenden Leben machen den Abend mit zu einem großartigen Theatererlebnis.

Die nächsten Vorstellungen sind am 24. und 25. April sowie am 1., 2., 15. und 16. Mai (bis 28. Juni) um 20 Uhr. Vorverkauf unter Telefon 004144/858 18 00. Weitere Informationen im Internet: [www.laxdal-theater.ch](http://www.laxdal-theater.ch)

## Harfenspiel wird männlicher

Xavier de Maistre packt sein Instrument kräftig an und begeistert das Publikum zum Abschluss der Klassiksterne-Saison

VON JÜRGEN SCHARF

Solo-Recitals mit Harfe gibt es an sich schon sehr selten – und mit Harfenisten schon fast gar nicht. Xavier de Maistre ist der Gegenentwurf zu den ätherischen, blondgelockten Harfenfeen. Mit dem 42-jährigen Franzosen ist die Harfe männlicher geworden und hat sich vom Rauschgoldengel-Image emanzipiert. Strukturklarer, durchsichtiger und zugleich virtuoser kann man die Harfe kaum vorführen, als er es beim Abschluss der Saison der „Klassiksterne Rheinfelden“ tat.

Der groß gewachsene, schlanke Harfenist kommt schnellen Schrittes auf die Bühne des Musiksaals im Kurbrunn und überragt sogar die etwa 1,80 Meter hohe Konzertharfe. Seine großen, kräftigen, sehnigen Hände und die gut trainierten stählernen Finger gleiten sportiv über die 47, bei ihm gar



Starharfenist Xavier de Maistre beim Solo-recital in Rheinfelden. BILD: JÜRGEN SCHARF

nicht seraphischen Saiten der Harfe. Es braucht auch Kraft für dieses Instrument, und de Maistre hat eine fantastische Fingerfertigkeit. Er verabscheut hörbar das „klassische“ weichtönende Harfenspiel. Im Vergleich zum romantisch aufrauschenden Harfenklang gibt er der Harfe Konturenstärfe.

Ob er nun Glinkas Variationen über ein Thema aus Mozarts „Zauberflöte“

spielt, die Nachtigall in Liszts „Le Rossignol“ ihre Koloraturen singen lässt oder die Harfenakkorde in Smetanas „Moldau“ in atemberaubender Perfektion zupft – immer ist da eine unglaubliche Dynamik und klangliche Staffellei. Die Harfe darf auch mal nach Gitarre klingen (wie in Parish-Alvars „La Mandoline“). Die Eleganz seines Spiels nimmt für sich ein. Faszinierend die wie mit dem Silberstichel gestochenen schnellen Läufe und die Glissandi, die ihm transparent und mit französischer Clarté von der Hand gehen.

Als wollte er das abgelegte Image vom verklärten Harfenzauber wieder auffrischen, legt sich an manchen leisen Stellen der alte Goldglanz über die Saiten. Aber das muss auch sein, das Poetische in den langsamen Sätzen, das Fingerspitzen-Legato, wo de Maistre – als Ausgleich für die mit Stahlfingerkuppen fast perkussiv ausgeführte Technik – die Saiten geradezu streichelt. Neue Wege geht der Starharfenist mit dem Zupfinstrument bei den glasklaren, markanten Tönen, die selbst Härten nicht scheuen. Das ist ein neuer Maßstab für das Harfenspiel.

## GALERIE

AUSSTELLUNG  
Neue Trends in der Graffiti-Kunst

Auf das aktuelle Geschehen der Urban Art hat sich die im Dreiländereck in Weil am Rhein-Friedlingen ansässige Colab Gallery spezialisiert, die seit 2006 eine der größten Ausstellungsflächen für Graffiti und urbane Kunst anbietet. Kurator ist Stefan Winterle, selbst international tätiger Künstler. Für die Ausstellung „Rule of Three“ (Dreisatz) bringt er zehn Künstlerpositionen aus Russland, England und Italien zusammen, teils mit vor Ort geschaffenen großen Wandarbeiten. Die Schau zeigt, wie die Kreativen aus diesen Ländern die Graffiti-Kunst bereichern und länderspezifische Trends in der Street Art zu erkennen sind. Das reicht von dem Fotochronisten in Aktion beim Sprayen am Bahngleis (Alex Fakso) über architektonische Räume (Scheme), figürliche Spraybilder an der Wand (Eelus) und Röntgenbilder (Shok 1) bis zu Skyline- und Großstadtfotos aus der Vogelperspektive der waghalsigen Kletterer Raskalov und Makhorov. Andere Graffiti-Künstler wie Pref aus England variieren das klassische „Writing“, das Spiel mit Buchstaben, Schrift und Linien. Bis 2. Mai, Mittwoch bis Freitag 14 bis 18 Uhr, Samstag 12 bis 18 Uhr. (js)



Urban Art zeigt die Weiler Colab Gallery. BILD: JÜRGEN SCHARF

KULTURZENTRUM  
Menschenbilder als Zeitporträts

Bis zum 5. Juli zeigt Schloss Bonndorf, das Kulturzentrum des Landkreises Waldshut, die Ausstellung „Das Ich und die Welt: Thomas Kitzinger. Malerei“. Sie ist mittwochs bis sonntags und an Feiertagen jeweils von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr geöffnet. In seinen Bildnis-Serien schafft Thomas Kitzinger ein Porträt seiner Zeit – mit ihrer reduzierten Farbigkeit und ihren stillen Geheimnissen konfrontieren seine Menschenbilder den Betrachter mit sich selbst. Thomas Kitzinger gehört zu den wichtigen Künstlern in Baden-Württemberg. 2004 arbeitete er im Gastatelier der Landes-Kunststiftung in Berlin. Zuletzt wurde sein Werk im Rahmen einer One-Man-Show auf der Art Karlsruhe gezeigt.



Sabine Nolde als Oma Kröger im Hamburger Singspiel. BILD: JÜRGEN SCHARF

## Die beliebteste Oma Hamburgs

Sie hat das Herz auf dem rechten Fleck, die Oma Kröger. Im letzten Theaterabend der Saison lernten wir sie und ihre Verwandtschaft aus Barmbek, Eimsbüttel, St. Pauli und Finkenwerder kennen. Mit Dutt und weißem Schürzchen sieht sie zwar etwas von gestern aus, aber die beliebteste Oma Hamburgs gewann auch in Schopfheim die Sympathien des Publikums. Kein Ohnsorg-Schenkelklopfer, kein platter Schwank, sondern ein bezaubernder Abend, das war das Gastspiel des Theaters Hamburger Engelsaal in der Stadthalle mit dem Singspiel „Oma Krögers Bismarckhering“ auf Einladung der Kulturkooperation Schopfheim-Wehr.

Oma Kröger ist ein typisches Hamburger Original. Um sie dreht sich dieses Volksstück mit Musik, eine Hausproduktion des ältesten Privattheaters Hamburgs. Das Buch stammt vom Prinzipal Karl-Heinz Wellerdieck, der als „Hamburgs ungekrönter König der leichten Muse“ gilt. Oma Kröger, gespielt von Sabine Nolde, ist die einzige durchgängige Figur in dieser bunten Szenenfolge mit verschiedensten Geschichten rund um die Hansestadt und ihre typischen Charakterköpfe. Quaschköpfe, Leckerschmutzen, patente Deern, Angler mit gelbem Friesennerz – sie alle geben sich ein Stelldichein an Oma Krögers Tisch. Die anderen Darsteller, wie die mit Hamburger Zungenschlag munter tratschenden Sarah Katih und Karin Westfal, wechseln ständig die Rollen. Ebenso Philip Lüsebrink, der seine ausgebildete Opernstimme in mehreren Gesangseinlagen einbringt, und Ben Kropp, der auch am Akkordeon begleitet.

Abwechslungsreich sind die Geschichten aus dem Leben, mit vielen lustigen Dialogen, angefangen beim Kaffeeklatsch bei Oma Kröger. Die Hamburger Revue lebt stark von der echten norddeutschen Musik und schönen, alten Küchenliedern („Sabinchen war ein Frauenzimmer“) aus einer fast vergessenen Zeit. An der Bühnenrampe singt Oma Kröger „Mariechen saß weinend im Garten“, eines jener sentimentalen Rührstücke, die im 19. Jahrhundert ihre Blüte hatten und in denen Kümmernisse von Frauen angesprochen werden. Im allseits bekannten und beliebten Hungerlied „Wir haben Hunger, Hunger, Hunger, haben Durst“ legt Karin Westfal ausgestopft im Fettkostüm sogar noch einen Rap hin. Diese echte „Hamburgensie“ in der kurzweiligen Inszenierung von Michael Jurgens war gar nicht so sauer wie Bismarckheringe, sondern eine humorvolle Milieustudie mit historischen Liedern und viel Volkspoesie. (js)

## Schau mit Zeugnissen ihrer Zeit

Hans-Thoma-Museum zeigt Ausstellung zum 60. Todestag von Karl Hofer. Werke spiegeln Kriege, Armut und Umbrüche wider

VON ROSEMARIE TILLESSEN

In Bernau selbst ist er zweimal gewesen. Außerdem war er während seines Studiums Meisterschüler von Hans Thoma. Jetzt ist dem in Karlsruhe geborenen Künstler Karl Hofer (1878 bis 1955) anlässlich seines 60. Todestages eine große Ausstellung im Hans-Thoma-Museum in Bernau gewidmet. Hofer zählt bis heute zu den großen Vertretern der Klassischen Moderne. Wie sehr sein Werk von seiner Zeit geprägt wurde (arme Kindheit, zwei Weltkriege, viele materische Umbrüche und die Ernüchte-

rung der Nachkriegszeit), kann man in dieser umfangreichen Schau nachvollziehen.

Sie beginnt mit einem Extraraum für seine wunderbar reduzierten Lithographien – ein kleines Schatzkästlein in dieser sehenswerten Ausstellung – und führt zu Werken aus allen Stationen seines wechselvollen Lebens. In dieses Leben führte bei der Vernissage Daniela Meier (Museumsleiterin Schloss Ettlingen) sehr einfühlsam und spannend ein. Die Bilder sind nach Themen und Motiven gehängt.

Vielleicht wäre hier eine chronologische Anordnung sinnvoller gewesen, um die Veränderungen des Malstils besser zu erkennen. Denn seine Zeit schlägt sich deutlich in den Werken nieder. Da gibt es frühe Einflüsse von Hans von Marées, Arnold Böcklin und Paul

Cézanne. Symbolismus, Kubismus und Expressionismus hinterlassen ebenso Spuren wie die grauenvolle Zeit des Nationalsozialismus, als er zu den entarteten Künstlern zählte und Malverbot erhielt. Doch er malte beharrlich weiter an teils so prophetischen Bildern, wie „Der Turmbläser“ (1935), „Berührung“ (1945) oder „Tanz der Trauer“.

Bereits 1908 hatte er festgehalten: „Meine Hauptaufgabe wird der menschliche Körper sein“. So sieht man in Bernau überwiegend Menschenbilder – schmale Menschen von ernster Schönheit, zunächst in heiterer Gelassenheit und lockerer Pinselführung. In den 20er Jahren werden sie immer reduzierter mit überdeutlichen Konturen. Die Kompositionen in immer wechselnden Variationen erhalten einen strengen Bildaufbau und werden



„Turmbläser“ nennt Karl Hofer dieses Bild aus dem Jahr 1933.

flächiger. In den 30er Jahren kommen dunkle Vorahnungen in diese „in Erstarrung eingefrorenen Idylle“ (Maier). Die Menschen wirken isoliert, bedroht und verletztlich. Eine ungewöhnliche und berührende Ausstellung.



„Disput“, gemalt von Karl Hofer. BILDER: ROSEMARIE TILLESSEN

Öffnungszeiten: Bis 26. Juli mittwochs bis freitags von 10.30 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr geöffnet, am Wochenende von 11.30 bis 17 Uhr. Weitere Informationen im Internet: [www.hans-thoma-museum.de](http://www.hans-thoma-museum.de)